

Freidenker und Rassenhygiene

Autor(en): **Groschopp, Horst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **82 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker und Rassenhygiene

Die Altvorderen unserer freidenkerischen Bewegung wären erblasst, hätten sie von den neueren Befunden der Genetiker, Linguisten und Molekularbiologen gewusst. Danach gibt es unter den heute lebenden Menschen keine mit ureigenen Merkmalen, die eine rassistische Zuordnung erlauben. Die Hominiden, aus denen wir wurden, lebten in Afrika. Die Unterschiede in der Hautfarbe und einige andere äussere und vielleicht auch sozialpsychologische Besonderheiten sind vor allem klimatisch bedingt und Produkt langer Wanderungen und Anpassungen.

Mitteleuropäer wurden gar erst vor etwa 35'000 Jahren "weiss". Noch immer steckt in jedem von ihnen, rein genetisch gesehen, zwei Drittel Asien und ein Drittel Afrika. Als vor etwas mehr als hundert Jahren die ersten genetischen Spekulationen aufkamen, gehörten nicht zuletzt die Freidenker, voran die Monisten, zu den Beförderern dieser neuen Wissenschaft. Sie teilten mit ihren Zeitgenossen das Vorurteil und unterstützten "Erkenntnisse", wonach Adam und Eva, oder wie immer die Urahnen hiessen, blass waren. Daraus folgte, die anderen wären schwarz, rot, gelb, oder braun geworden - oder gar keine Menschen sondern Tiere. Die Unterscheidung von Rassen, Georg L. Mosse hat dies für Europa historisch belegt, war von Beginn an die Definition einer kulturellen Kluft. Wie alle Bestimmungen des Eigenen und des Fremden wurden die wesentlichen Annahmen von der Mitwelt geteilt. Ideen von der Gleichheit der Rassen, so sehr etwa Georg Forster sie schon 1786 in der Schrift "Noch etwas über Menschenrassen" erwog, blieben bis ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend unvorstellbar.

So sehr wurde die Annahme kulturelle Ungleichheit biologisch begründet, dass führende Theologen im repräsentativen Wörterbuch "Religion in Geschichte und Gegenwart" von 1912 festhielten, nur die weisse Rasse habe eine alte "Kultusreligion" durch eine neue, ethische überwinden können. Den Schwarzen fehle die "sittliche Willensstärke", bei den Gelben herrsche "kultivierter Animismus", der "den Begriff der Sünde nicht kennt". Insgesamt müssten die Christen davon ausgehen, dass das Neue Testament "nicht als bewusste Äusserung eines Gleichheitsprinzips in der Rassenfrage anzusehen ist".

Freidenker standen nicht ausserhalb dieser Fiktion des damaligen "gesunden Menschenverstandes" - im Gegenteil. Das Verfechten der modernen Wissenschaften, besonders derjenigen über die Natur und den Menschen, verführte viele von ihnen zu einer "rassenhygienischen" Interpretation neuer Erkenntnisse etwa von Charles Darwin und Ernst Haeckel. Darwin schien 1859 mit den Thesen zur Deszendenztheorie, wie Hedwig Conrad Martius rückblickend feststellte, "die exaktwissenschaftliche Begründungsart auch für die

gesamte Gestaltung der lebendigen Natur gefunden zu haben". Die Botschaft, Gesellschaft sei biologisch und historisch hausgemacht, wäre noch akzeptabel gewesen. Doch Darwin erklärte den ganzen Vorgang als Glücksfall. "Denn jeder spezifische Typus der lebendigen Natur, auf welcher Stufe der Besonderheit /Rasse, Art, Gattung, Familie, Klasse, Stamm) oder welcher Stufe stammesgeschichtlicher Entwicklung immer befindlich, sollte nunmehr nichts anderes mehr als das Ergebnis einer zufälligen Neu-Auswürfelung zufällig vorhanden gewesener 'Variationen' durch Selection im struggle for life sein."

Darwin stellt die Welt auf den Kopf

Das entzog jedem höheren Wert die Existenzgrundlage und verlagerte dessen Fabrikation in die Menschen selbst. Nur sie geben ihrem Sein einen Sinn, so hiess die Konsequenz. Das stellt die bis dahin geglaubte Welt auf den Kopf. Alle Mythen aller Religionen, etwa die von der Erschaffung der Welt und der Menschen, entlarvte Darwin indirekt als Erfindungen. Die bisher gedachte Ordnung der Dinge zerbrach an der Idee der geistlosen natürlichen Auslese.

Die plötzliche geistige Überlegenheit jedes Arbeiter-Darwinisten über Lehrer, König, Bischof und Papst verband sich mit zwei Schlussfolgerungen. Erstens fühlten die Freidenker, wie ihnen eine grosse Kraft aus der Konsequenz zuwuchs, Gesellschaft sei nach Entwürfen steuerbar, die wissenschaftlich seien, weil sie auf der Entwicklungslehre beruhten. Zweitens sei Gesellschaft sogar verbesserbar, wenn man die Mechanismen der natürlichen Auslese gezielt anwende. Unsägliches Leid könne man vermeiden. So setzte die Suche nach Gesetzmässigkeiten in Natur und Gesellschaft ein, um sie zu handhaben. Doch bedeutete dies den Schritt hin zur Produktion von Anwendungswissen unter Einsatz des vorhandenen, zeitbedingten Menschenbildes, in dem Rassen als selbstverständlich galten. Der Glaube deren Kulturwert bestimmen zu können, galt als wissenschaftliche Tatsache. Ebenso wie in Deutschland und Österreich die Ansicht herrschte, ausgerechnet die Nachfolgestämme der Germanen seien besonders edel.

Von der Lurchenzucht...

Zwei Theoretiker sind für die rassenhygienische Orientierung im Monistenbund und darüber hinaus bestimmend geworden. Paul Kammerer und Wilhelm Schallmayer. Für beide ist der Versuch typisch, naturwissenschaftliche Hypothesen und kulturtheoretische Ansichten zu verbinden - mit einer Dominanz der Kultursicht über die naturwissenschaftlichen Daten. Kammerer publizierte in aquarien- und rassenkundlichen Zeitschriften über Salamander. Er war der Auffassung, Zuchtprogramme seien irgendwann auch beim Men-

schen machbar - wie beim Lurch (wo er die Experimente verfälschte).

...zur Menschenveredelung

Schallmayer avancierte zu einem führenden Vertreter des bewussten und organisierten Sozialdarwinismus, der sich des Staates als Instrument der gezielten Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker versichern wollte. Er forderte im Namen des Monistenbundes, die Fortpflanzung von Personen zu begünstigen, "die an geistigen und leiblichen Erbwerten den Durchschnitt überragen." In der Konsequenz führten solche Gedanken zur Negativauswahl und letztlich dann zum Holocaust.

Die Symbiose der Aussagen von Kammerer, Schallmayer und anderer mit okkulten, rassenkundlichen und germanophilen Spekulationen zur nationalsozialistischen Ideologie setzt schon vor dem Ersten Weltkrieg ein: Felix Dahn "Ein Kampf um Rom" (1867), die "Deutschen Schriften" von Paul de Lagarde 1886, die Publikationen des Volkserzieher-Kreises um den Monisten Wilhelm Schwane ("Germanen-Bibel", 1904), die Bibliothek von Guido von List "Geheimnis der Runen" (1908), die Romane von Herrmann Löns "Der Werwolf" (1910) und Herrmann Burtes "Wiltfeber, der ewige Deutsche". Es kamen in der Folge die "Kulturgeschichte der Rasseninstinkte" von Heinrich Driesmans (1899) und die rassenhygienische Utopie "Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen" von Alfred Ploetz (1895 in deutscher Sprache) zu besonderem Einfluss. Ploetz bewertete die "weisse Rasse" als die geborene "Kulturrasse". Als er im Juni 1905 die Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene ins Leben rief, aus der dann 1910 durch allerlei Zusammenschlüsse die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene erwuchs, entstand eine Institution, mit deren Hilfe sich im Laufe der Jahre nach Krieg, Revolution und Kampf gegen den "jüdischen Bolschewismus" kulturelle Ideen über Rassen mit angeblich unwiderlegbaren wissenschaftlichen Einsichten und dem Antisemitismus verbinden konnten.

Von der Rassenhygiene zur sozialen Reform

Viel zu wenig ist bekannt von den Verwicklungen der Freidenkerei mit Rassenhygiene (als deutsche Variante der Eugenik) und der Rassenkunde. Das aufzuhellen bedarf keiner Historie der Enthüllungen, sondern der sachlichen kulturgeschichtlichen Erkundung, Beschreibung und Wertung. Dazu gehört auch das mutige Eintreten Wilhelm Foersters, des Begründers der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, gegen den Antisemitismus. Zur Seriosität gehört aber auch, den Beistand als historisches Faktum zu akzeptieren, den Freidenker in ihrer Sozialarbeit zum Beispiel im Mutterschutzbund von Rassenhygienikern erhielten. So stellten selbst die Schöpfer der englischen Fabian Society (1883/84) und der Labour Party (1900), Sidney

und Beatrice Webb, in ihrer vielgelesenen Studie von 1912 über das Problem der Armut fest: dass erst die "Entdeckungen und Folgerungen der Zuchtwahl" vielen Gebildeten Belege für verbesserte Hilfeleistungen geliefert hätten: "Sind doch viele der kühnsten Rassenhygieniker zugleich die rühmlichsten Vorkämpfer ... sozialer Reformen".

Die Beschäftigung mit dem Thema hat nicht zuletzt aktuelle Aspekte. Bis heute finden sich Argumente von damals in den Begründungen der Genforschung, in der US-amerikanischen Einwanderungspolitik, in der chinesischen Ein-Kind-Strategie (besonders in dem am 1. Juni 1995 inkraftgetretenen Gesetz über "Rassenhygiene und Gesundheitsschutz") und in der biologischen Bestimmung des deutschen Staatsbürgers.

Horst Groschopp, Berlin

Quelle: *diesseits* 2/97

Dr. Horst Groschopp (*1949)

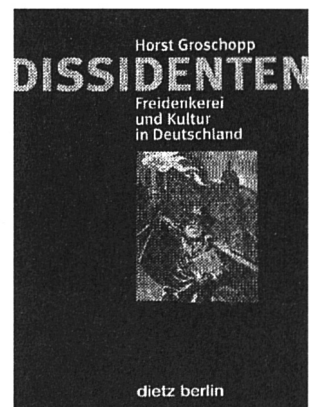
Kulturwissenschaftler, von 1971 bis zur Entlassung 1996 an der Humboldt Universität in Berlin. Veröffentlichungen zur historischen Arbeiterkultur, biographische Arbeiten und seit 1990 Forschungen zum kulturellen Wandel in Ostdeutschland, zur Geschichte von Kulturpolitik und -arbeit in Deutschland und zur deutschen Freidenkerei.

Seit 1996 ehrenamtlich im "humanistischen Verband Deutschlands" tätig.

Sein neuestes Buch "Dissidenten" (siehe unten) ist ein kulturhistorischer Bericht über nahezu 1000 Menschen die in Deutschland (aber auch in Österreich und der Schweiz) zu Dissidenten wurden, Glaubensfreiheit forderten und aus unterschiedlichen Motiven für die Trennung von Staat und Religion sowie von Schule und Kirche eintraten: Agnostiker, Atheisten, Buddhisten, Darwinisten, Deutschgläubige, Deutschkatholiken, Ethiker, Freidenker, Freimaurer, Freireligiöse, Gottgläubige, Heiden, Humanisten, Konfessionfreie, Lichtfreunde, Marxisten, Monisten... Ihre Konzepte von Kultur und Kulturarbeit wirken bis in unsere Gegenwart.

Das Titelbild zeigt in einer zeitgenössischen Karikatur ("Lustige Blätter", 1900) den Zoologen, "deutschen Darwin" und freidenkerischen "Gegenpapst" Ernst Haeckel vor dem Berliner Dom, wie er, seine Lösung der "Welträtsel" unterm Arm, mit der Fackel der Aufklärung in die hauptstädtische Finsternis hinein leuchtet und die Obrigkeit erschreckt.

(Klappentext)



448 Seiten,
Pappband / Schutzumschlag,
48,- DM
ISBN 3-320-01936-8